

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 63 (2007)
Heft: 2

Rubrik: Wortgeschichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie die Quiche zu ihrem Namen kam

Quiche, das ist offensichtlich französisch; aber wenn man einen Franzosen fragt, was das Wort bedeutet, weiss er es nicht. Er weiss natürlich, was eine Quiche ist, und erläutert, das sei so ein kleiner Kuchen aus Mürbeteig mit einer Füllung aus Eiern, Käse und Schinken. Zumindest sei dies so bei der *Quiche Lorraine*, aber es gebe ja auch noch andere Quiches, zum Beispiel *Quiche de Langouste* und so weiter.

Schön und gut, doch klärt uns das nicht darüber auf, warum die Quiche so heisst, wie sie heisst: *Quiche*. Was ist das überhaupt für ein Wort? Weltweit ist es bekannt geworden als Bezeichnung für diesen gastronomischen Gegenstand, aber ausser in der Gastronomie gibt es keine *Quiches*. Woher kommt denn dieses Wort?

In einem entsprechenden deutschen Wörterbuch findet man keinerlei Aufklärung über die Etymologie des Fremdworts *Quiche*. Man erfährt höchstens, was so genannt wird, und es wird erklärt, dass die Quiche Lorraine ein Lothringer Speckkuchen sei. Doch das wussten wir schon.

Allerdings würden wir hinzufügen, dass es sich dabei eher um ein *Küchlein* denn um einen Kuchen handelt. Und solche und ähnliche *Küchlein* gibt es wiederum nicht nur in Lothringen, sondern in vielen Teilen des süddeutschen Raumes.

Dort, also bei den Österreichern, Bayern, Franken, Hessen, Schwaben, Badenern, Schweizern, Elsässern, Pfälzern, Saarländern, Lothringern, lautet die Verkleinerung von Kuchen nicht nur *Küchlein*, sondern auch *Küchle* oder *Küchli*, in einigen Mundarten *Küchel*. Letzteres ist eine Verkleinerungsform, die uns bekannt ist von *Mädel*, *Kindel* oder *bissel*.

Das *Küchlein* kann aber nicht nur zum *Küchel* werden: in den Mundarten, die in der Pfalz, im Saarland und in den benachbarten Teilen des Elsass und Lothringens zu hören sind, wird aus dem *ü* ein *i*. So wird aus dem *Tüchlein* ein *Tichel*, aus einem *Büchlein* ein *Bichel* und ebenso aus dem *Küchlein* ein *Kichel*.

Jenes *Küchlein* wurde in Lothringen also zum *Kichel*. Und dieses wollte man klar von einem Elsässer *Kichel* unterscheiden, um sich «freund»nachbarlich abzugrenzen und weil man das eigene *Kichel* ohnehin für das bessere hielt. Da es in Lothringen stärker französelte als im Elsass, sprach man vom *Kichel Lorraine*, was in französischen Ohren so klang, als schriebe man es *Quiche Lorraine* – und so schrieb man es dann auch. Aus *das Küchel* wurde schliesslich *la quiche*, auf Deutsch *die Quiche*!

Die Quiche lässt sich nun nicht mehr in *das Küchlein* zurückübersetzen, weil die Quiche eben nicht irgendein *Küchlein*, sondern eine gastronomische Spezialität geworden ist, die in deutschen Landen ganz ähnlich gemacht wird wie in Frankreich, in Amerika oder sonst irgendwo.

Und wenn man auch nicht weiss, warum eine Quiche ausgerechnet *Quiche* heisst,

so weiss man doch überall, was darunter zu verstehen ist. *Klaus Mampell*

Sprachspiegelei

wenn wir dieses wort bräuchten...

welche kräfte wirken auf die sprache ein, dass sich neue formen durchsetzen? beispiel bräuchten. diese konjunktivform von <brauchen> hat sich in den letzten zwanzig jahren nach und nach durchgesetzt. sie hilft mit, zu unterscheiden zwischen praeteritum und konjunktiv:

wir bräuchten eine wirklich neue klimapolitik versus gestern abend brauchten sie keinen rappen zu bezahlen.

die form ist also hilfreich. aber sie ist systemwidrig. bei verben wie <schauen> kommen wir bestens aus ohne die form <schäuten>. die unterscheidung praeteritum/konjunktiv ergibt sich aus dem zusammenhang:

wir schauten gestern die arena. / wenn wir heute abend den krimi nicht schauten, hätten wir zeit für anderes.

sie bauten sich ein haus. / ja, wenn sie sich ein haus bauten.

errauchte eine brissago. / wir können seine schwere krankheit verstehen, wenn er rauchte.

es gibt fehler, die sich einschleichen, die normal werden. in unserer mundart ist es der ausdruck <ich bin überzoge> (statt <überzüg>), und selbst in der meteo-sendung sprechen sie vom <beriiich> (statt <beräich> oder berndeutsch <bereich>, nämlich das gebiet, wo ich <hinreichen> kann).

einige solche dumme moden vergehen bald wieder, die redensart <und und und> etwa oder <noch und nöcher>, aber andere bleiben, und dann müssen wir sie haben, zum beispiel das monstrum <schlussendlich>.

ich wiederhole meine eingangs gestellte frage: welche kräfte wirken auf die sprache ein, dass sich neue formen durchsetzen?

alfred vogel

Sprachbeobachtung

Wenn Übersetzer Übersetzungen übersetzen

Wer einen Text von einer Sprache in eine andere transportiert, verwendet dafür dasselbe Wort wie der Fährmann, der jemanden ans andere Ufer bringt: *übersetzen*.

Wie Menschen einen Fluss zu überwinden haben, gibt es auch für die Buchstaben gefährliche Strudel zu umschiffen, die einem Text schaden oder ihn gar töten können.

Ist er aber erst einmal heil am anderen Ufer angelangt, wirkt er frisch, ein we-